

8. März: Zuletzt wieder in Leonberg unterwegs gewesen, fiel mir auf, dass es auch über das Post-Areal hinaus Absperrungen gibt, rund um einige leerstehende Häuser. Mir scheint als wären deren Parzellen Teil des neuen Viertels. Damit würde die massive Bebauung aber auch sehr nah an die Altstadt heranrücken, was ich etwas kritisch sehe. Massiv bebaut ist auch das Sparkassenareal, ebenfalls gegenüber der filigraneren Seite. Dass ein rückwärtiges Gebäude ein Satteldach trägt, jene zur Altstadt hin aber nicht, zeigt auch hier wenig Sensibilität und Sinn für optische Übergänge. Und was wird aus dem alten Hotel Sonne, einer Landmarke nebenan? Das Gebäude ist ganz schön fertig. Wie schade wäre dessen Verlust. Derweil nimmt aber der neue Stadtgarten Form an, der durch seine Terrassenstufen sehr prägnant ist. Auf den ersten Blick wirkt er dadurch etwas zu zergliedert, aber vielleicht verändert sich der Eindruck mit zunehmender Bepflanzung.

Interessant ist mittlerweile der Blick von der Dachterrasse des S21-Turms, denn man sieht nun die ersten freigelegten Lichtaugen, denen aber noch der Betonkranz fehlt. Immerhin wird einem die große Glasfläche dieser Aufbauten bewusst und es steigt die Spannung,



wie es hier nach Öffnung des Deckels weitergeht. Vor allem, interessiert mich, wie man die Glasflächen vor Sprühattacken und Vandalismus schützen will. Man denke nur an die Oberlichter des Kunstmuseums am Kleinen Schlossplatz, die solange mit schweren, spitzen Gegenständen beschädigt wurden, bis man sie wieder abgeschafft hat. Was nützt da die Videoüberwachung, wenn so etwas durchgehen kann? Der Tiefbahnhof wird auch nach seiner Eröffnung für ein paar radikale Gruppen ein Fanal des zügellosen Kapitalismus' bleiben. Wird man den Deckel also personell dauerbewachen? Warum hat man das nicht am Kleinen Schlossplatz geschafft, wo doch an so vielen anderen Orten stetig Leuchtkäfer herumlungern, um solche Fehltritte zu vermeiden? Die Stuttgarter Variante wäre, Bauzäune um jedes Glaselement zu ziehen. Mit den grauen Gittern geht man in unserer Stadt ja maßlos um.

10. März: Wenn ich durch die Stadt bummle fallen mir diverse Leerstände auf. Vereinzelt in der Calwer- und in der Königsbaupassage, sehr stark aber in der Schulstraße, wo sich ein Imbiss nach dem anderen versucht. Ich finde, die Stadt hat genug Imbisse. Scheinbar ist der Bedarf gesättigt. Dafür gibt es Kebab-Buden wie Sand am Meer, trotz Vegetariern und es eröffnen noch immer Edelbürgerlokale. Irgendwie ist die Welt verrückt.

Schön, dass es einen Besucherrekord der Stuttgarter Museen zu verkünden gibt. Die Zahlen sind bei fast allen Häusern gestiegen, bei manchen nahezu explodiert. Tolle Sache. Das Rezept „Kultur gegen Weltfrust“ finde ich sehr charmant. Auch auf diese Weise kann man der Gegenwart begegnen.

Es gibt es einen Umbruch besonderer Art. Das architektonisch ansprechende Haus Birkach, bisher Tagungszentrum der evangelischen Kirche, wird in bisheriger Form nicht mehr gebraucht. Ich bin gespannt, welchen neuen Nutzen es bekommt. Nahe dem kleinen Ortszentrum wäre es positiv, dies in eine Seniorenwohnanlage umzubauen. Das würde die umliegende Geschäfte und Lokale stärken. Ich bin ja ein Verfechter von zentral gelegenen Seniorenwohnanlagen. Das tut jedem Zentrum gut. Paradebeispiel ist die Killesberghöhe mit dem Augustinum in der Nachbarschaft aber auch der Sillenbacher Markt.

11. März: Heute hatten wir eine Einladung in die Räumlichkeiten des Filmclubs Ludwigsburg. Der Schweizer Multikünstler Hansueli Holzer zeigte einige seiner Kurzfilme. Der Mann ist absolut faszinierend. Maler, Holzschneider, Buchautor, Filmer, Fotograf und Organisator, es scheint kaum etwas zu geben, was dieser Mann nicht kann, der immer wieder in der Schweizer Presse Präsenz findet. Es ist mir eine Ehre, ihn persönlich kennen zu dürfen. Wir unterhalten eine Brieffreundschaft. Durch unser beider Überbeschäftigung sind die persönlichen Treffen selten, aber umso wertvoller. Er achtet mein Schreibwerk, was mich sehr freut, und amüsiert sich über meine Schreibschrift. Klar, einem Bildkünstler und Ästheten ist diese schon ein Dorn im Auge, aber ich bleibe dabei – habe sie mir in mittlerem Alter schließlich erst wieder angewöhnt – da ich das Mischmasch aus Druck- und Schreibbuchstaben immer stillos fand. Ich gehöre noch zu den Ansichtskartenschreibern und -empfängern und kann behaupten, dass es schlimmere Schriften gibt und meine dagegen immerhin krakel-leserlich ist. Zuweilen schreibe ich an gute Freunde auch lange Briefe mit meiner geliebten braunen Tinte und auf schönem Briefpapier. Der Inhalt kam bisher immer an. In der Tat bin ich aber neidisch auf Menschen, die eine elegante Schrift haben.



12. März: Angeblich kommt der Baubeginn der Biogasanlage mal wieder näher nach 15 Jahren Planung. Im kommenden Winterhalbjahr „könnte“ es losgehen. Vielleicht wird ja vorher noch das Haus des Tourismus fertig, das sich wieder um ein paar Wochen in die Zukunft verschoben hat, jetzt vielleicht Juni oder Juli. Mannomann ...

Auch der Kaufhof-Nachfolger in Cannstatt soll noch in diesem Jahr seinen Anfang nehmen. Ebenfalls in diesem Jahr zieht man vielleicht schon die beiden Klötze hoch, anstatt ein schönes Altstadtentree zu schaffen. Was für ein Jammer. Hier hat man jedes Maß verloren. Kein Wunder, dass man das Haus in milden Farben der Dämmerung zeigt, was immer dann genutzt wird, wenn etwas sehr brachial ins Stadtbild gehauen wird. Während das B&B an der Badstraße noch die Andeutung eines Daches bekommen hat, um die Optik zu mil-



dern, hat man nun gnadenlos zugeschlagen. Selbst der Kaufhof hatte eine Verjüngung nach oben, aber mittlerweile ist so ziemlich alles egal. Rechteckarchitektur kontra homogenem Stadtbild. Nochmal mannomann.

In einigen Stuttgarter Stadtteilen fehlen Hinweise zu historischen Gebäuden und Persönlichkeiten. Das ist sehr schade. Feuerbach und Weilimdorf sind da vorbildlich. Es gibt aber viele Geschichtsflecken und -fleckchen, die oft nicht einmal Einheimischen bekannt sind. Möhringen gehört dazu. Schade eigentlich. Möhringen hat einige schöne Straßenzüge und mit der Maierstraße eine der schönsten in den Filderbezirken. Man sollte viel mehr die vielen schönen Straßen hervorheben, an denen sich Häuser mit Erkern und schönen Dächern aneinanderreihen. Alles gehört ein bisschen zusammen, aber dafür braucht es Lokalpolitiker, die Freude am eigenen Stadtbezirk haben. Manchmal wären auch schönere Straßenbeläge hilfreich.

Und wer kennt bitte das Rittergut Sonnenberg, eines das gar keines ist? Es findet sich im Netz, ist aber wohl eher ein Maklergägg. Immerhin eine schöne Landvilla. Das erste Haus in Sonnenberg (auch Bezirk Möhringen) ist ja erst im letzten Jahrhundert entstanden, wo Ritter schon eine Schokolade war oder wahlweise eine Märchenfigur. Okee, mit Märchen kennt man sich ja in Möhringen aus, durch das entsprechende Viertel. Dennoch bin ich an der Bezeichnung erstmal hängengeblieben. Zu wohnen ist es dort jedenfalls schön, wenn man den Blick auf die Felder mag.



13. März: Trotz Streik war in der Innenstadt einiges los. Schade nur, dass das Wetter etwas unwirtlich war. Das Zentrum gehörte den Kesselbewohnern und den S-Bahn-Anrainern. Etliche Bezirke liegen bei SSB- Streiks im Verkehrsschatten. Tatsächlich gibt es 11 Stadtbezirke ohne S-Bahn-Station. Wobei manche haben sie dennoch in Reichweite, wie in Wangen und Hedelfingen, sofern man nahe der Neckarbrücken wohnt. Andere sind trotz Bezirkspräsenz sehr weit entfernt.

14. März: Heute waren wir ins Pilum eingeladen, dem immer guten und schönen Lokal in der Reiterkaserne. Rund sechs Stunden verstrichen dort in heiterer Runde. Egal wie voll der Laden ist, das Personal hat immer gute Laune und die Küche schafft es fast immer, die zusammengehörigen Gäste fast zeitgleich mit essen zu versorgen. Das ist wirklich eine tolle Organisation.

15. März: Heute ging in Ludwigsburg der französische Markt zu Ende. Die Verkäufer haben vier unwirtliche Tage erwischt. Schade für deren Aufwand. Wir kauften guten Käse und verzichteten auf Brotwaren, da die Schlange vor diesem Stand ewig lang war.

Abends folgten wir einer Einladung in die Stadt Freiberg, was mich wieder an das Thema Autobahndeckel denken ließ, das schon länger im Raum steht. Noch immer gibt es keine Fortschritte bei dem Plan, die stadtsplattende Betonschneise auf 400 Metern so massiv zu überbauen, dass Häuser darüber entstehen können. Eine tolle Sache eigentlich und ein passendes IBA-Projekt, das bis 2027 aber sicher nicht mal annähernd umgesetzt wird. Positiv wäre ja schon eine Zustimmung aller Institutionen, um dann endlich an die finale Planung gehen zu können. Das wäre zudem ein Meilenstein mit großem Vorbildcharakter.

16. März: Heute hatte ich eine Stadtführung durch Feuerbach. Wie bei den bisherigen Führungen, war es auch diesmal empfindlich kühl. Zwar ist alles besser als Regen, aber bei warmen Temperaturen lässt es sich doch gemütlicher über die Stadt debattieren. Erstaunen gab es zum Schluss über den malerischen Altstadtthügel Feuerbachs, der kaum bekannt ist. Das Aufwärmprogramm fand dann in der Weinstube Mögle statt. Tolles schwäbisches Lokal mit sehr netter Bedienung.

Das Saurierschiff ankert noch immer am Wasenufer. Es scheint einen langanhaltenden Erfolg zu haben. Immerhin zieht es Menschen an den Fluss. Das ist ja schon alleine erfreulich.

17. März: Nachdem ich mich am Vortag in einer Diskussion wiederfand, warum Degerloch ein so gesundes Zentrum hat und Möhringen nicht, bin ich heute mal ein bisschen durch den Ortskern gestiefelt, mit Cappuccino-Unterbrechung im Maibachcafé. Möhringen gehört zu den großen Stuttgarter Bezirken, verkauft sich aber schlecht. Zudem leidet es unter hässlichen oder farblosen Gebäuden an neuralgischen Punkten. Ein weiteres Problem, was in Feuerbach oder Degerloch beispielsweise besser ist, ist der Zweibahnverkehr in nahezu allen Straßen. Diesen zumindest aus der Filderbahnstraße herauszunehmen indem man einen kleinen Einbahnring schafft, würde dem Ort schon viel helfen. Damit ließen sich schon mal breitere Gehwege schaffen, denn die sind wirklich kümmerlich, dabei ist die Straße breit genug für eine schöne Allee. Überall dort, wo die Straßen im Carree verlaufen, sollte es ohnehin nur noch Einbahnstraßen geben, wie ich es seit Jahren für einen Großteil der Weststadt fordere. Einbahnregelungen senken den Gesamtverkehr etwas, bringen weniger Bewegungsstress im Stadtbild, einfachere Kreuzungssituationen und machen die Straßen für Fußgänger leichter überquerbar. Auch die Vaihinger Straße könnte an der zentralen Kreuzung verschlankt werden, wenn man die Rechtsabbiegerspur im Zuge eines Einbahnringes aufgibt. Damit könnte hier Raum für Grün und für Fußgänger entstehen.

Ansonsten gilt auch hier, dass der Bezirksbeirat mit den Eigentümern besonders hässlicher Häuser ins Gespräch gehen sollte, um auszuloten, ob Verschönerungen an ihren Gebäuden denkbar wären. Schön wäre es, den Flachdachklötzen Dächer aufzusetzen, was

den Eigentümern mehr Nutzfläche und Möhringen eine schönere Optik einbrächte, was allerdings die Stadtverwaltung ermöglichen muss. Dass die Buchhandlung Pegasus schließt – nicht wegen Kundenmangel! - ist bedauerlich. Solche Orte sind fast überall kulturelle Anlaufpunkte und ein wichtiger Teil der größeren Ortszentren. Viele Stadtteilbuchhändler sind auch sehr aktiv mit Lesungen und anderen kleinen Veranstaltungen. Zudem sind ihre Schaufenster meist schöne Anblicke, die einem ganzen Straßenzug zugute kommen können. In Möhringen hätte man gerne einen Nachfolger, doch wer setzt heute noch auf Bücher?

Nach einem Besuch im Bistro Einstein ging es weiter zum Delphi-Kino um die deutsche Fassung des Bob-Dylan-Films zu sehen. Dabei schaute ich mir, wie regelmäßig, das Viergiebelprojekt an, das sich nun mit seinen Spitzen hinter dem Baugerüst abzeichnet. Es ist schon ein mächtiger Block, aber mit seinen Fassadenversetzungen und der Dachlandschaft auch der Beweis, wie man so etwas gut und umgebungstauglich umsetzen kann. Das Gebäude ist das passende Vorbild für das Areal des Züblin-Parkhauses, wo es allerdings um zwei Etagen niedriger ausfallen müsste. Damit wäre die Leonhardsvorstadt perfekt umgesetzt, sofern das Gebäude in den Erdgeschossen kleinteiligen Inhalt bekäme oder bei einer größeren Innennutzung eine Durchlässigkeit im Erdgeschoss erhält, zum Beispiel als Passage unter der Zuschauertribüne eines Konzertsaals hindurch.

18. März: Heute hatte ich ein besonderes Vergnügen, denn ich fuhr mit dem Zug für einen Tag nach Konstanz. Das heißt, ich durfte mit dem Intercity auf der Panoramastrecke dahin schweben. Ausblicke auf die Nord-, die Weststadt, auf Heselach und den Dachswald, das ist schon eine tolle Nummer. Herrlich! Jeder von Süden her kommende Fremde, der das erleben darf, kommt schon mit einem dicken Stuttgart-Plus im Kopf am Hauptbahnhof an, auch wenn er als letzten Anblick vor dem Ausstieg das triste Europaviertel zu sehen bekommt. Die Stadt lag im frühen Sonnenlicht und die Perspektive war vorzüglich. Bald soll diese Strecke außer Betrieb gehen, womit Stuttgart eine echte Visitenkarte verliert. Das tut wirklich weh. Klar, die Strecke wird in irgendeiner Form weiterbetrieben, da bin ich mir sicher, aber in einer Übergangsphase wird es hier still werden, außer man leitet S-Bahnen in Störfällen um. Von der Bahnstrecke aus hat man übrigens auch den optimalen Blick auf die neuen Vaihinger Allianzgebäude, das Ende einer riesigen Baustelle.

19. März: Auf dem Gebiet des heutigen Groß-Stuttgarts gab es einst die K&K-Maschinerie.



Monarchie war schon vorher da. K&K, das heißt Kessler und Kuhn. Kessler baute in Esslingen überwiegend Dampflok. Als Emil Kessler seine Maschinenfabrik Esslingen 1836 gründete, gab es in ganz Württemberg gerade mal 12 Dampfmaschinen, die zudem eher zu den kleinen ihrer Branche zählten. In Karlsruhe begann er bereits ein Jahr später in einer zweiten Fabrik Dampfmaschinen herzustellen für die aufkeimende Industrie. Bis dahin hatte man die Ma-

schinen mit Holz und Torf befeuert. Erst mit den Kohlebergwerken in anderen Teilen Deutschlands ging es so richtig bergauf. In Esslingen wurden lange vor allem Komponenten für Schiffe gebaut und eben Lokomotiven. Erst 1882 wurden dann auch in der heutigen Stuttgarter Vorstadt auch Dampfmaschinen hergestellt.

1852 gründete Gotthilf Kuhn in Stuttgart-Berg die Kessel- und Maschinenfabrik, die bis 1902 insgesamt 2.200 Dampfmaschinen produzierte. Überall schossen im Land nun Fabriken aus der Erde und bereits in den 1880er-Jahren war Deutschland hinter Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika die drittgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Kuhn begann mit 30 Mitarbeitern. 1858 hatte sich die Belegschaft auf rund 250 Personen vervielfacht. 30 Jahre später waren es schon über 1.200 Beschäftigte. Kuhn lieferte Maschinen für Zuckerfabriken, Sägewerke, die Textilindustrie und Wasserwerke. 1887 lieferte er die ersten Graugusszylinder für die Motoren Gottlieb Daimlers und 1890 den ersten Vierzylinderblock, nach einer Konstruktion von Wilhelm Maybach. Kuhn war ein sozial eingestellter Mensch und seine Fabrik hatte die vermutlich erste Lehrwerkstatt auf deutschem Boden, mit bis zu 27 Azubis pro Jahrgang. Auch gründete er eine Kranken- und eine Sparkasse für seine Beschäftigten. 1902 übernahm die Maschinenfabrik Esslingen Kuhns Fabriken.

Eine dritte Größe war die 1863 gegründete Maschinenfabrik Decker in Cannstatt, die bereits 1878 mit der Maschinenfabrik Esslingen fusionierte. In den 1920er-Jahren ging die Nachfrage nach den Produkten dort so stark zurück, dass diese 1927 ihre Produktion einstellte. Damit endete eine jahrzehntelange Erfolgsgeschichte links und rechts des Neckars.

20. März: Heute hatte ich eine Stadtführung rund um den Hauptbahnhof, mit dessen Geschichte als Mittelpunkt. Die S21-Ausstellung neben Gleis 16 war ein Thema und wir hatten eine Sonderführung durch die Miniaturwelten. Die war wieder einmal sehr schön gemacht. Ich kenne die Anlage ja schon recht gut, aber alle anderen waren zum ersten Mal da. Ich höre oft: „Da wollt ich immer mal hin“, wenn ich irgendwo diese Institution erwähne. Das ist aber das Problem. Manche wollen so lange, bis sie vielleicht mal nicht mehr da ist. Das ist auch etwas, was man mit Kindern oder Besuchern machen kann. Im Moment ist der Standort bis Ende des Jahres gesichert. Es stand bisher eine Sanierung im Raum, aber nun zieht ein Fitnessstudio im ersten Stock ein, was unter den Eisenbahnfreunden Zuversicht gibt, dass der große Sanierungshammer erstmal nicht kommt.



21. März: 30 Schulen unterhält das Pentagon in Deutschland, davon alleine fünf am Standort Stuttgart. Dies gelten tendenziell als liberal, ist man im Ausland ja immer auch mit ei-

ner anderen Kultur konfrontiert. Das Spannungsfeld zwischen dem polarisierenden Präsidenten und einer auf Konflikt vermeidenden Ausrichtung an den Auslandsstandorten wächst dadurch. Nun ist ein Militärblock nicht so leicht zu knacken und manch Machthaber hat sich daran auch schon verhoven, aber bequem ist die jetzige Situation nicht, zumal viele Bürger der gastgebenden Länder über den nordamerikanischen Staat schimpfen oder ihn gar belächeln. Das hat mit dem früheren Respekt nicht mehr viel gemeinsam. Witze statt Hochachtung, da liegen Welten dazwischen. Es ist für unsere amerikanischen Mitbürger zu hoffen, dass es keine Eskalationen zwischen den USA und Deutschland gibt. Das wäre schade für ein funktionierendes Gemeinwesen, das eine lange Tradition hat. Immerhin leben die meisten Amerikaner hier nicht in den Kasernen sondern über die Stadt verteilt. Es sind auch nicht alle bei der Armee, was man immer schnell vermuten mag. In unserer tollen Stadt stehen sich viele Konkurrenten gegenüber, wenn man an die türkisch-kurdischen, die Nahost- oder die chinesisch-tibetanischen Spannungen denkt. Nun leben hier viele Russen, Ukrainer und Amerikaner und es mag vielerlei Befindlichkeiten geben, sicher aber auch Freundschaften, die über die Müllhaufen der Politik hinweg steigen.

In der Innenstadt kommt es zu schweren Verschiebungen von Gebäudenutzungen. Aus dem Exkaufhof wird nun weder Wohnhaus noch ein Treff der Kulturen, denn das Rathaus selbst hat nun die Eigenimmobilie ins Auge gefasst, um Büros dort unterzubringen, anstatt das Areal der ehemaligen Bahndirektion zu nutzen. Das ist nachvollziehbar und in mehrfacher Hinsicht positiv. Zum einen kann man damit an günstiger Stelle ein paar dezentrale Stellen zusammenfassen, zum zweiten ist natürlich die Nähe zu den anderen Ämtern ein großer Vorteil, denn Dienststellen verändern sich je politischem oder geschichtlichem Schwergewicht, sodass der Gebäudezuschnitt dann eventuell nicht mehr passt. Das ist dann entsprechend positiv, wenn man Arbeitsraum in Fußweite schaffen kann. Zudem kann die Stadt in Sachen Sanierung entsprechend flexibler reagieren. Dritter Vorteil ist der Wegfall – so sieht es momentan aus – der Idee von Wohnetagen. Das wäre eine schwierige, wenn nicht verheerende Lage nahe dem Ausgehpöl Hans-im-Glück-Platz, da ja neu zugezogen Bürger bereits vorhandene Institutionen verklagen dürfen. Wegfallen wird das hässliche zugehörige Parkhaus, ebenfalls zugunsten städtischer Büros. Den lächerlichen und teuren Pocketpark auf dessen Dach hat man ja zum Glück bereits aufgegeben. Für das Geld sollte man lieber ein paar Plätze mit Bäumen bestücken.

Das Gelände der einstigen Bahndirektion wartet hingegen wohl noch ein paar Jahre auf Bebaubarkeit. Das mutet etwas seltsam an, denn der Tunnel darunter ist fertig und man sollte meinen, dass sich an dem Umgebungszustand dort auch nichts mehr ändert. Aber die vielen Fragezeichen bei Neuvorhaben in der Stadt sind ja nichts neues.

Erhalten bleibt wohl nun auch das Allianz-Areal im Gerichtsviertel. Zum Glück. Ich hoffe, die Sanierung lässt was von der schönen Gebäudeoptik übrig, denn die ist ein gutes Beispiel Stuttgarter Moderne. Dort soll eventuell die Volkshochschule unterkommen, deren

Stammsitz an der Fritz-Elsas-Straße ebenfalls saniert werden muss. In deren Palast soll eventuell dafür das Haus der Kulturen einziehen. Meine Güte, das ist wie Karussell fahren. Ich hoffe, dass die hässlichen Außentreppen am VHS-Gebäude dann wegfallen. Unfassbar hässlich und dazu auch fragwürdig, da es kaum ein Gebäude mit so vielen Innentreppen gibt. Wenn schon, dann sollten die eisernen Fluchtwege auf der Rückseite entstehen.

In unserer Stadt, in der nichts neu gebaut wird, werden immer öfters Funktionen von A nach B geschoben. Das hängt aber auch mit mangelnder Gebäudepflege zusammen, vor allem die Nachkriegsbauten betreffend. Okee, „nichts neu gebaut“ stimmt nicht ganz. Im Osten des Hallschlags und am Rotweg im Bezirk Zuffenhausen sind riesige Löcher zu sehen, aus denen massiv Wohnbauten wachsen sollen. In Rot sind die Anfänge schon zu sehen. Klar ist auch, dass man damit lediglich alte Häuser ersetzt, was zu einem bescheidenen Nettogewinn führt. „Immerhin“, könnte man sagen. Damit verlieren die Stadtteile aber auch das alte Maß in Form der typischen Reihenhäuser, mit vier bis sechs Eingängen, die noch einem menschlichen Maß folgten. Früher waren sie mit ihren grau-braunen Fassaden etwas unschön, doch heute sind sie oft bunt und angenehm fürs Auge und teils auch mit modernen Balkonanbauten etwas strukturierter im Äußeren. Durch die Satteldächer wirkten sie noch homogen. An ihre Stelle kommen jetzt meist massive Flachdachwürfel und schöne Farben spielen heute auch keine Rolle mehr.



22. März: Neulich hat mich die Ontariostraße irritiert. Sieht liegt im Talkessel von Rohracker zwischen den Wohnblöcken. Wie kommt dieser große Name ans gefühlte Ende der Stadt? War hier ein Kanadier zugange oder mehrere? Als ich etwas gegraben habe, stieß ich auf die gleichnamige Apfelsorte, die hier Namenspate war. Aha! Die stammt tatsächlich aus Nordamerika, aber nicht aus Kanada, sondern aus dem Ontario County im US-Staat New York. Da war ich 1995 schon mal in der Nähe. Obwohl ich in 24 Ländern war – und ganz nebenbei überall meinen Großstadtstudien nachging – habe ich bisher nur einmal Europa verlassen und reiste ausgerechnet durch den US-Staat New York. Eine schöne Erinnerung, an eine Zeit, als die Vereinigten Staaten noch eine verlässliche Größe unter den freien Nationen waren.

Der Flughafen Stuttgart legt an Flugzielen wieder zu. Mein letzter Flug ging 2023 nach Temeswar, von wo aus wir vier Wochen durch Rumänien reisten. Ein Staat, der in unserer Wahrnehmung immer etwas hinten runter fällt, weil man ihn kaum mit guten Schlagzeilen in Verbindung bringt, welche die Presse gerne auslässt. Ein tolles Land und so sehr viel westlicher als man sich das hier vorstellt. Man muss manches einfach selber sehen. Wir haben nun das neue Angebot genutzt und für die Pfingstferien Urlaub in Malta ge-

bucht. Seit ich da 1993 war, habe ich immer davon geträumt wieder zurückzukehren. Ein wunderbares Fleckchen Erde.

Auch die Millionenmetropole Dschidda lässt sich jetzt von Stuttgart aus anfliegen, ein Ort der mich reizen würde. Die Millionenstadt am Roten Meer ist das liberale Gesicht Saudi Arabiens und dort gehen die Uhren anderes als in Riad, ein ähnlicher Effekt wie man ihn von Sankt Petersburg oder Tel Aviv kennt. Dschidda hat mit 312 Metern Höhe die größte Wasserfontäne der Welt und auch der Leuchtturm gilt mit 131 Metern als der höchste. Das wiederum kann nicht sein, denn der höchste Leuchtturm Deutschlands ist der Fernsehturm in Stuttgart mit 217 Metern, was manch Friese gerne übersieht. Leuchttürme gibt es halt nicht nur für Schiffe, sondern in Stuttgart auch für Flugzeuge.

Ab und zu bleibe ich mit den Augen am Christian-Härle-Platz hängen. Härle, 1894 im idyllischen Kleiningersheim geboren, begann eine Lehre im Rathaus von Großingersheim und wechselten zur AOK in Cannstatt. 1920 wird er Arbeitersekretär der Stuttgarter freien Gewerkschaften und gehörte dann zum Bezirksausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Württemberg, Baden und Pfalz an. 1930 wurde er als Hilfsberichterstatter zum hauptamtlichen Mitglied des Vorstands der Landesversicherungsanstalt Württemberg und mischte beim Württembergischen Landesfürsorgeverband, beim Stuttgarter Städtetag, beim Ortsschulrat und beim Gewerbeortsschulrat der Stadt Stuttgart an. Er hatte also viele Funktionen und ließ kaum eine Aufgabe liegen. Am 30. März 1933 wurde Härle aus politischen Gründen aus seinem Vorstandsamt der LVA Württemberg entlassen und kam im KZ Heuberg in sogenannte „Schutzhaft“. Nach seiner Entlassung ging er einer neuen Tätigkeit als Makler für Grundstücke und Hypotheken nach und schloss sich einer Gruppe Gewerkschafter an, die im Kontakt mit der Widerstandsgruppe um Carl Friedrich Goerdeler stand. Goerdeler und von Stauffenberg, für den es einen musealen Raum im Alten Schloss gibt, scheiterten mit ihrem Attentat auf Adolf Hitler, in Folge dessen 200 Personen aus deren Umfeld hingerichtet wurden. Härle kam davon, wurde später aber verhaftet und im KZ Dachau inhaftiert, aus dieser Haft wurde er am 16. September 1944 entlassen.

Im August 1945 wurde Härle schließlich zum Präsidenten und Leiter der LVA Württemberg ernannt, die sich heute Deutsche Rentenversicherung nennt. Deren Ableger für Baden-Württemberg ist in Stuttgart Freiberg zu finden, dort wo man auf besonderen Weise ein neues Hochhaus neben ein altes setzte, um dieses anschließend zurückzubauen. Vor diesem Gebäude ist der neu angelegte Härleplatz, der an diese wichtige Persönlichkeit erinnert. Der Platz ist ganz ordentlich geworden, mit Sitzmöglichkeiten. Was etwas irritiert ist der gewaltige Flachbau, der die Hälfte der Bebauung einnimmt. An dieser Stelle wäre ein Konzentration in die Höhe gut darstellbar, vor allem unter der Integration von Parkplät-



zen, was im Süden des Geländes Freiraum schaffen würde. Nachverdichtungsmöglichkeiten gibt es noch viele in der Stadt ohne den Stadtcharakter in verschiedenen Stadtteilen verändern zu müssen.

